

Fundmeldungen

Landkreis Aurich

1 Aurich OL-Nr. 2510/3:121-2, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg. Bez. W-E

Frühe Neuzeit:

Die im Frühjahr 2011 begonnenen Arbeiten zur Sanierung der historischen Altstadt Aurichs (s. Fundchronik 2011, 7f. Kat.Nr. 1 und 2) wurden 2012 fortgeführt. Die Baumaßnahmen wurden und werden von Mitarbeitern der Ostfriesischen Landschaft archäologisch begleitet. Bei Kanalsanierungsarbeiten in der Lilienstraße konnten in dem stark durch Versorgungsleitungen gestörten Areal (früh-) neuzeitliche Siedlungsschichten dokumentiert und erfasst werden. Drei Gruben enthielten große Mengen von Holzspänen, wenige Knochen und vor allem Lederreste. Eine Ansprache als Gerbergruben lag hier nahe. Bei den Holzspänen oder -häckseln dürfte es sich um Eiche gehandelt haben, sodass anzunehmen ist, dass die Gruben einem Loh- oder Rotgerber dienten. Hierbei verwundert die Tatsache, dass die Gruben auf +6,36 m NN entdeckt wurden und somit an einer Stelle, an der mit dem für das Handwerk des Lohgerbers notwendigen Wasser kaum zu rechnen ist. Ungewöhnlich ist auch die relativ zentrale Lage im altsiedelten Bereich, zumal viele mittelalterliche und neuzeitliche Quellen darauf hinweisen, dass gerade die Gerber ihrer Tätigkeit im Randbereich der Orte nachgingen. Vielleicht tragen zur Frage der Wasserversorgung zwei in der Nähe gefundene Torfsodenbrunnen bei. Diese maßen etwa 1,6 m im Außen- und 0,8 m im Innendurchmesser. Die Wandungen bestanden aus 25 bis 35 cm starken Torfsoden. Aus keinem der genannten Befunde konnte datierendes Material geborgen werden. Eine zeitliche Einordnung in die (frühe) Neuzeit erscheint jedoch aufgrund des aus der unmittelbaren Umgebung geborgenen Fundmaterials sehr wahrscheinlich.

F, FM, FV: OL

K. Kamp

2 Aurich OL-Nr. 2510/3:125, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg. Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:

Im Zuge der Altstadtsanierung in Aurich ergaben sich im Bereich zwischen den Häusern Marktstraße 10 und 18 einige Einblicke in die neuzeitliche Besiedlung der Stadt. Nach dem Abriss der dort bestehenden Gebäude konnten verschiedene Befunde dieser Zeitstellung dokumentiert werden. Neben unregelmäßig gestreuten Pfostenlöchern wurden zwei etwa Nord-Süd verlaufende Reihen aus 0,5 m langen Pfosten beobachtet. Eine dieser Reihen war auf 9,5 m Länge erhalten und deutlich gleichmäßiger gesetzt als die andere. Sie diente einer Ziegellage (Format 22,5 x 12,5 x 5,5 cm) als Unterbau. Beide Reihen wurden in kleine Gräben gesetzt, deren Verfüllung neuzeitliches Fundmaterial (Tonpfeife in später Trichterform, 1. Hälfte 18. Jh.) enthielt. In beiden Fällen dürfte es sich um Pfahlgründungen von Mauern gehandelt haben. Außerdem wurden zwei Torfsodenbrunnen mit einem Durchmesser von 1,22 m bzw. 1,77 m entdeckt (Abb. 1 F). Beide waren von einer gut sichtbaren Baugrube umgeben. Die Brunnenwand zeichnete sich deutlich gegen den umgebenden Sand ab, die einzelnen Torfsoden waren ebenfalls gut zu erkennen. In einer Tiefe von 1,6 m unter dem Planum zeigte sich, dass die bis zu 0,4 m starken Wände in beiden Fällen auf sekundär verwendeten hölzernen Wagenrädern aufgebaut waren, bei denen die Speichen und die Nabenscheiben entfernt wurden. Die Verfüllungen enthielten lediglich Backsteinfragmente. Aufgrund der Gesamtsituation ist eine Datierung in die Neuzeit nahe liegend.

Als Rückschau auf noch fernere Zeiten der Besiedlung Aurichs kann ein Befund angesehen werden, der zunächst im Block geborgen wurde. In den anstehenden gelblichen Feinsand des C-Horizonts war eine wohl quadratische Grube mit einem Durchmesser von 40 cm

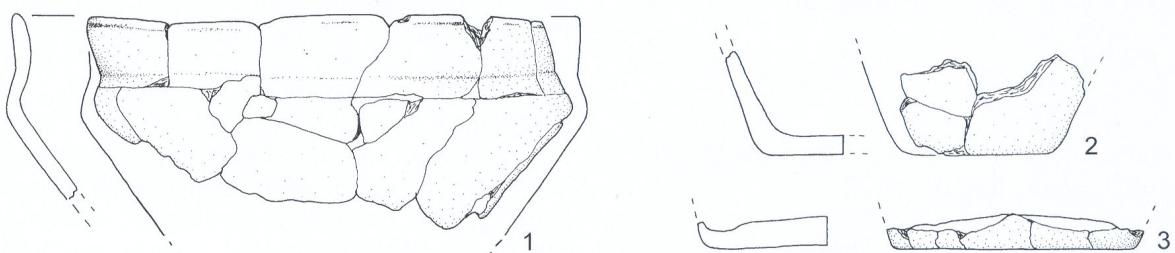


Abb. 2 Aurich OL-Nr. 2510/3:125, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 2)
Die eisenzeitliche Gefäßdeponierung aus der Auricher Marktstraße. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski).

und dunkelbrauner Färbung eingetieft, die von einem unregelmäßigen, zwischen 5 und 7 cm breiten Rand weißen Feinsandes umgeben war. Innerhalb der Verfärbung zeigte sich ein Bodenstück von ca. 10 cm Durchmesser, das von drei ziegelartigen Bruchstücken umstellt schien. Später stellten diese sich als Reste eines stark fragmentierten, weitmündigen Gefäßes aus sandgemagertem Ton mit leicht trichterförmigem Rand heraus (Abb. 2.1.). Im Inneren dieses Gefäßes fanden sich Holzkohle, einige Stücke Leichenbrand und ein fragmentiertes Miniaturgefäß (Abb. 2.2.). Der bereits im Planum beobachtete Gefäßboden diente wohl als Abdeckung des Miniaturgefäßes (Abb. 2.3.). Der Befund lässt sich grob der vorrömischen Eisenzeit zuordnen. Eine Differenzierung ist wegen fehlender eindeutiger Befunde nicht möglich.

F, FM, FV: OL

K. Kamp

3 Osterhusen OL-Nr. 2509/7:25, Gde. Hinte, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter:

In den als Grünland genutzten Marschen nördlich von Osterhusen konnte im Kabelgraben der Höchstspannungsleitungstrasse Riffgat eine rechteckige Grube von 1 m Tiefe und 2 m Breite dokumentiert werden. Der Westbereich dieser Grube war im unteren Teil mit sekundär gebrannten und nur bruchstückhaft erhaltenen Backsteinen verfüllt. Die erhaltenen Kantenlängen der Steine zeichnen sie als Klosterformate aus. An keinem der Stücke konnten alle drei Kantenmaße ermittelt werden. Neben den Klosterformaten fanden sich auch ein Dachziegelrest und das Fragment einer gelblich glasierten Fliese aus rotgebranntem Ton. Zu letzterer liegen Parallelen aus dem Kloster von Ihlow, Ldkr. Aurich vor. Die Funktion dieser Grube und ihre Einordnung in einen siedlungsgeographischen Kontext bleiben unklar. Der am nächsten gelegene Ort, von dem die Steine und insbesondere der Fliesenrest stammen könnten, ist die Kirche zu Hinte. Der heute sichtbare Bau stammt aus der Zeit um 1500, der Glockenturm und der Vorgänger der heutigen Kirche stammen aus dem 13. Jh. Denkbar ist auch, dass die Steine von einer der zwei Burgen stammen, die es in Hinte gab. Möglicherweise waren sie aber auch in sekundärer Nutzung in einem anderen Gebäude verbaut und fanden erst nach dessen Ende ihren Weg in die Grube bei Osterhusen.

F, FM, FV: OL

K. Kamp

4 Sandhorst OL-Nr. 2510/3:114, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, frühes und hohes Mittelalter:

Zwischen März und Oktober 2012 wurden die verbliebenen Flurstücke im Industriegebiet Nord östlich der

Dornumer Straße sowie südlich und unmittelbar nördlich des Osterbusch archäologisch untersucht (vgl. Fundchronik 2011, 10f. Kat.Nr. 6). Bei den an den Osterbusch angrenzenden Flurstücken handelte es sich um fünf ehemalige Haus- und Gartengrundstücke, deren Bebauung teilweise erst unmittelbar vor Beginn der Grabungsarbeiten entfernt worden war, um Platz für die Verbreiterung der Zufahrtsstraßen zum Industriegebiet zu schaffen. Keines der Häuser (Bauzeit Mitte 19. bzw. Mitte 20. Jh.) war unterkellert, und die Fundamente waren nur flach in den pleistozänen Sandböden eingetieft, sodass auch unter den bebauten Flächen noch mit erhaltenen älteren Befunden gerechnet werden konnte. Problematischer als die Baufundamente erwies sich die intensive Nutzung der Gartengrundstücke zur Entsorgung von Hausmüll und Metallschrott, sodass zwischen ca. 700 modernen Gruben auf diesen Grundstücken nur etwa 100 eisenzeitliche und mittelalterliche Befunde dokumentiert werden konnten. Die ältesten Befunde können anhand der Keramik in die ältere vorrömische Eisenzeit datiert werden, die jüngsten in das Jahr 2006.

Wie sich bereits in den vorangegangenen Grabungskampagnen andeutete, beschränkt sich die eisenzeitliche Nutzung des Geländes auf einen höher gelegenen Teil des Geestrückens mit einer Höhe zwischen +7,5 m und +10,5 m NN. Hier konnten anschließend an eine bereits 2009 untersuchte Fläche (vgl. Fundchronik 2008/09, 14 f. Kat.Nr. 16, Abb. 13–14) vier weitere 4- bzw. 6-Pfostenspeicher dokumentiert werden, sowie ein Nord-Süd-ausgerichteter Hausgrundriss, der sich nach Norden fortsetzen dürfte auf ein Flurstück, das sich noch in Privathand befindet und daher nicht archäologisch untersucht werden konnte. Ein auffälliger Befund war eine ca. 50 cm tiefe Grube mit einer anscheinend sorgfältigen Deponierung mehrerer ineinander gestellter ungebrannter Tonschalen. Da der ungebrannte Ton keinen Widerstand bot, wurden die Schalen bei der Anlage des Grubenprofils durch den dort tätigen Grabungsarbeiter versehentlich halbiert (Abb. 3). Der Zweck der Deponierung ist bisher unklar. In einer 2,2 m tiefen Lehmentnahmegrube konnten mehrere Holzartefakte geborgen werden, das auffälligste davon ist ein Steigbaum aus Erle mit einer erhaltenen Länge von 133 cm und 12 cm Durchmesser, in den drei Trittfächen eingearbeitet sind (Abb. 4). Bei einer ausgehöhlten Spaltbohle, ebenfalls aus Erle, von 26 x 12 x 7 cm Ausmaßen, dürfte es sich um einen Rohling für ein geplantes, aber nicht zu Ende geführtes Holzgefäß handeln.

Die mittelalterliche Siedlung erbrachte vier neue Brunnenbefunde, die dem inzwischen bekannten Bauschema entsprechen, mit einer Tiefe von maximal 2,5 m, einem Holzrost im Sohlenbereich und darauf gestapelten Grassoden als Einfassung des Brunnenschachts. Zudem konnte eine Siedlungsstelle dokumentiert werden, wo augenscheinlich über einen längeren Zeitraum vier einschiffige Langhäuser mit jeweils derselben Ausrichtung leicht versetzt immer wieder neu errichtet



Abb. 3 Sandhorst OL-Nr. 2510/3:114, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 4)
Schalen aus ungebranntem Ton als Deponierung in einer Grube der vorrömischen Eisenzeit.
(Foto: T. Evers)

wurden. Einzelne Pfostengruben desselben Gebäudes weisen bis zu drei Reparaturphasen auf. Neben einer Vielzahl granitgrusgemägerter Kugeltöpfe aus regionaler Produktion wurde hier auch graue Irdeware aus südniedersächsischer Produktion gefunden, die eine Datierung ins 12. oder frühe 13. Jh. erlaubt. Die häufige Erneuerung der Baustuktur am selben Platz deutet also für diesen Zeitraum die Entstehung fester Grundstücksgrenzen an. Auch Feldeinfassungen und Flurgrenzen in Form von gewundenen Gräben mit 40 – 80 cm Breite konnten in der Fläche dokumentiert wer-

den. Dank dieser Befunde können auch die Grenzen der mittelalterlichen Siedlung bestimmt werden, denn im nördlichen Bereich der Grabungsfläche markiert ein Graben, der durch Kugeltopfscherben datiert werden kann, in auffälliger Weise die Grenze zwischen einem Bereich mit früh- und hochmittelalterlichen Befunden südlich und einer Zone mit ausschließlich eisenzeitlichen oder neuzeitlichen Befunden nördlich davon.

F, FM, FV: OL

T. Evers

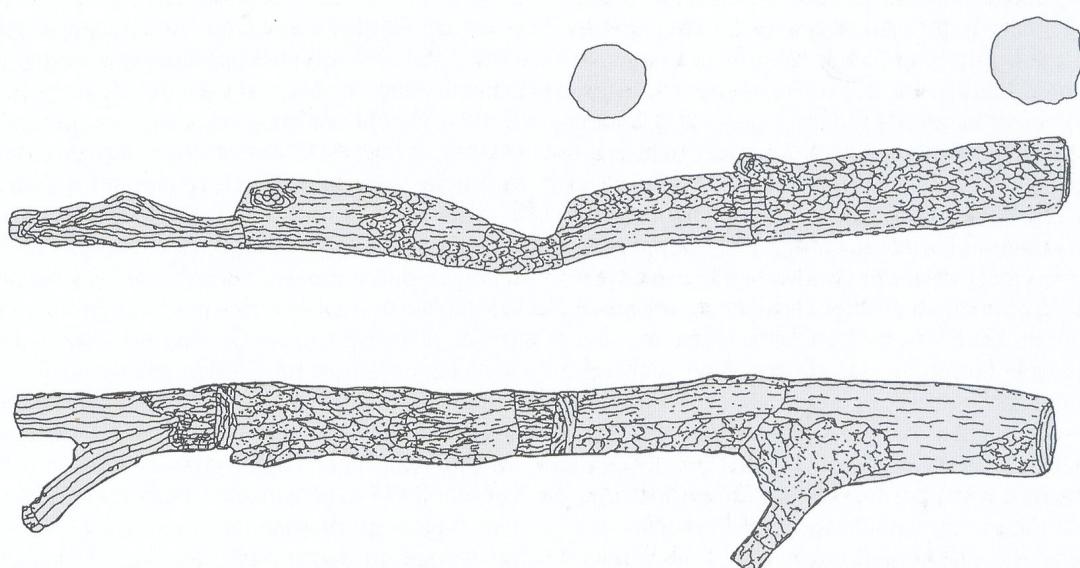


Abb. 4 Sandhorst OL-Nr. 2510/3:114, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 4)
Steigbaum aus Erlenholz aus einer Lehmentnahmegrube der vorrömischen Eisenzeit. M. 1:10. (Zeichnung: W. Reichel)

5 Upgant-Schott OL-Nr. 2409/8:16, 17, Gde. Upgant-Schott, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:
 Bei der Verlegung der Höchstspannungstrasse Dol-Win1 der Tennet GmbH konnten etwa 400 m südöstlich des Hofes Klein Tjücher Grashaus bei Upgant-Schott nach dem Abziehen des Oberbodens erhebliche Mengen mittelalterlicher Keramik geborgen werden. Der Boden in dieser Gegend ist im Untergrund sandig, wird von einer mehr oder weniger starken torfigen Schicht, die stellenweise auf eine alte Oberfläche hindeutet, überlagert und von einer ca. 30 cm starken Kleischicht abgedeckt. Die Schicht, aus der die Funde stammen, fiel durch Bodenart und -farbe auf. Mit etwa 20 cm Mächtigkeit lag eine grau/hellgrau gebänderte sandig/lehmige Schicht auf der torfigen Oberfläche auf. Die Ausmaße ließen sich kaum ermitteln, da die Abgrenzung nach oben und unten zwar scharf war, zu den Seiten jedoch sehr diffus. Die Schicht fand sich auch an der westlichen Seite des Grabens. Der gesamte Charakter der Schicht mit ihrer kurzen Bänderung, dem allochthonen Substrat und der Fülle an Keramikscherben, die teilweise als blaugrau lehmig gebundene Konglomerate erschienen, und die Lage über der degenerierten Torfschicht weisen auf eine künstliche Erhöhung hin. Um was es sich bei der Schicht genau handelt, ist wegen des kleinen Ausschnitts nur schwer zu beurteilen. Sieht man den Befund im Zusammenhang mit Gräben, die durch die Torfschicht und den Sand verlaufen und sich nördlich der Fundstelle etwa alle 50 m bis an die Schoonorther Kreisstraße fanden, ergibt sich eine mögliche Interpretation. Nimmt man an, dass die Gräben zeitgleich mit der Schicht 1 sind, so weist ihr regelmäßiges Vorkommen auf eine Art Parzellierung hin. Derartige Aufteilungen können im Bereich von Upgant-Schott auf Blockstreifenfluren von Aufstreckssiedlungen hindeuten (WASSERMANN, 1985, 104 f.). Vor diesem Hintergrund könnte dann die Schicht mit der mittelalterlichen Keramik am ehesten mit dem niederländischen Begriff *restheem* (BORGER, 1984, 103) belegt werden. Leider ist aus o.g. Gründen kein Beweis für einen solchen Wohnhügel, wie er in den ehemaligen Mooren Westfrieslands vorkommt, möglich. Etwa 50 m südlich dieser Fundstelle konnten aus der Torfschicht einige kleine Fragmente von Muschelgrusware und Harter Grauware geborgen werden. Das Vorkommen von mittelalterlicher Keramik in dieser Schicht kann als Indiz für die Nutzung der Moore angesehen werden. Da dieser Fund nicht im Zusammenhang mit der oben beschriebenen Fundstelle steht, erhielt er die eigenständige Nummer 2409/8:17.

Lit.: BORGER, G. J. 1984: Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Marschen- und Moorbesiedlung in den Niederlanden. Einige Bemerkungen zum Forschungsstand. Archäologie-Geschichte-Geographie Bd. 2, Bonn 1984, 101-110. – WASSERMANN, E. 1985: Aufstreckssiedlungen in Ostfriesland. Ein Beitrag zur Er-

forschung der mittelalterlichen Moorkolonisation. Abhandlungen und Beiträge zur Geschichte Ostfrieslands 61. Aurich 1985.

F, FM, FV: OL

K. Kamp

6 Westerende - Kirchloog, FStNr. 6, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf einem Acker wurden bei mehreren Feldbegehungen Keramikfragmente aufgelesen. Das Fundspektrum reicht von muschelgrusgemagerten frühmittelalterlichen Stücken über Scherben der Harten Grauware bis hin zu glasierter neuzeitlicher Idenware. Die Fundstelle liegt etwa 750 m südwestlich vom Upstalsboom. Dieser auf einen frühmittelalterlichen Grabhügel zurückgehende Platz diente vom 11. bis ins 13. Jh. als Versammlungsort der Freien Friesen. Die Funde verdeutlichen die besondere Bedeutung der auch heute noch in der Topographie sichtbaren Siedlungskammer um den Upstalsboom, zu der auch diese neue Fundstelle gehört. – OL-Nr. 2510/5:25

F, FM: R. Janssen, Westerende - Kirchloog; FV: OL
H. Reimann

Kreisfreie Stadt Braunschweig

7 Innenstadt FStNr. 140, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes Mittelalter, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf dem etwa 3.500 m² großen Grundstück „Hintern Brüdern 23“ am Nordrand der historischen Braunschweiger Altstadt, auf dem sich zuletzt die nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten Gebäude der Öffentlichen Bücherei befanden, plante die Staake GmbH den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses („Stadthaus Petri“). Nachdem ein Prospektionsschnitt des NLD gezeigt hatte, dass außer einer Kriegsschuttschicht Befunde zu erwarten sind, erfolgten im Zeitraum von April bis Dezember 2011 bauvorbereitende und im April 2012 baubegleitende archäologische Untersuchungen durch die Arcontor Projekt GmbH.

Das Areal wird begrenzt von den Straßen „Hintern Brüdern“ im Süden, der Gördelinger Straße im Westen, der Langen Straße im Norden und dem Büro- und Geschäftshaus „Grüner Löwe“ im Osten. Es erstreckt sich über mehrere seit dem Mittelalter für Wohnbebauung erschlossene Parzellen. Darüber hinaus wird hier das im Jahr 1351 als städtisches Pestkrankenhaus gegründete, später als Beginenhof genutzte St.-Jodocus-Spital vermutet (BOLDT-STÜLZEBACH 1988). In unmittelbarer westlicher Nachbarschaft erhebt sich die vermutlich auf Heinrich den Löwen zurückgehende Kirche St. Petri.